

MATEUSZ MICHALSKI

(Politechnika Wrocławska,
Instytut Historii Architektury, Sztuki i Techniki)

DIE GESCHICHTE DER SYNAGOGE IN TARNOGRÓD

ALS BEISPIEL FÜR DIE ENTFALTUNG
DER JÜDISCHEN GEMEINDEN IN POLEN
IM 18. JAHRHUNDERT

Über viele Jahrhunderte war Osteuropa der Mittelpunkt der jüdischen Kultur. In Polen fanden die Juden ein Refugium, in dem sie ihre Lebensweise fortsetzen konnten und hier entstanden auch die bevölkerungsreichsten, geschlossensten und kulturell homogensten jüdischen Gemeinden Europas. Die Kleinstadt – das Shtetl – war das Zentrum dieser Kultur. Das Durchdringen des täglichen Lebens mit religiösen Prinzipien und Praktiken kennzeichnete auch das Leben des einzelnen Juden in der Isolation von der nichtjüdischen Welt. Ein Shtetl war eine besondere Art zu leben und vor allem eine besondere Art zu denken.

Die Geschichte der Synagoge von Tarnogród ist eng mit der Entfaltung der jüdischen Gemeinde verbunden. Der Bau einer Synagoge wurde für gewöhnlich aus dem Fond der Gemeinde finanziert. Der Kahal musste über eine entsprechend gute ökonomische Stellung verfügen, um die finanziellen Mittel für ein so großes Bauwerk wie das bis heute stehende Gebäude der ehemaligen Synagoge aufzubringen.

Vermutlich war dieses Gebäude nicht die erste Synagoge, die in der Stadt Tarnogród gebaut wurde.

Auf dem allgemein-polnischen Parlament in Piotrków Trybunalski im Jahr 1567 erhielt Tarnogród ein Lokationsprivileg von König Sigismund August auf Initiative von Stanisław Tarnowski, dem damaligen Woiwoden und Starosten von Krzeszów. Die Stadt wurde auf der Grundlage des Magdeburger Rechts gegründet und auf 60 Hufen unbebauter Felder angelegt.

Gemäß der Lokationsurkunde wurde Floryan Słomka zum Vogt ernannt und erhielt viele Felder als Lohn für dieses Amt. Zwei Jahre später in Lublin vergab König Sigismund August ein neues Privileg für die Stadt *de non tolerandis Judeais*¹ [keine Juden zu dulden]. Dieses Privileg verbot es den Juden, Grundstücke und Häuser in der Stadt zu besitzen, und das folgende Privileg aus dem Jahr 1578, das von König Stephan Bathory verliehen wurde, verstärkte sogar die vorherigen Bestimmungen, da es noch unbarmherziger war.

Man wollte die jüdische Konkurrenz aus der Stadt loswerden und die wirtschaftliche Aktivität der christlichen Bewohner fördern. All das hielt die Juden offenbar nicht davon ab, im Stadtbereich von Tarnogród zu leben.

Die erste Synagoge, die vermutlich aus Holz gebaut war, entstand in Tarnogród nach dem Jahr 1580, denn in diesem Jahr hatten die Juden das Privileg erhalten, eine Synagoge zu bauen². Da die wirtschaftliche Aktivität und Mobilität in der jüdischen Gesellschaft in Tarnogród wahrscheinlich ausgeprägter war als in der christlichen und der Zuwachs der christlichen Bevölkerung niedriger ausfiel als erwartet, erhielten die Juden dieses Privileg. Die Kassation von Beschränkungen für die Juden, die in vielen Städten die Wirtschaft angetrieben hatten, scheint verständlich zu sein, da die Periode der 20 abgabenfreien Jahre

¹ *Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich*, hg. v. B. Chlebowski, 12 (1892), S. 186–187.

² Ebenda.

(Freigrund) schnell vorbeiging. Dieses Privileg über 20 Jahre Freigrund hatte König Sigismund August der Stadt erteilt, da es sowohl mehr Einwohner als auch mehr Einnahmen bedeutete. Das Privileg von König Stephan Bathory brachte auch dieser Gesellschaftsgruppe viele neue Vorteile:

Unser Wunsch sei es, neu gegründete Städte zu bevölkern, daher erlauben wir also den Juden, jedoch ohne Verletzung der Stadtprivilegien, sich anzusiedeln, Häuser zu kaufen, zu bauen, Geschäfte zu führen, Wein, Bier und andere Getränke auszuschenken, Waren zu verkaufen, Lebensmittel für die eigenen Bedürfnisse zu kaufen, und alles was dazu gehört, mit der Verpflichtung, Lasten zu tragen und Miete, Zoll, Steuern zu bezahlen, so wie es die Juden in den Königlichen Städten tun. Wir verbieten den Bürgern, die in der Stadt ankommenden Juden, die in der Stadt leben wollen, zu stören oder irgendetwas zu verhindern³.

Man weiß nicht, wie das erste Gebetshaus aussah, weil es dazu keine Archivalien und Bildquellen gibt. Wegen des leichten Zugangs zum Holz und seiner einfachen Bearbeitung wurden daraus Synagogen und viele andere Bauwerke errichtet. Die Vermutung, dass vormalig ein Holzobjekt an diesem Platz existiert haben könnte, gründet sich auf der Tatsache, dass in der Vergangenheit sehr häufig ein hölzernes Objekt in ein gemauertes verwandelt wurde⁴.

³ M. Baliński, T. Lipiński, *Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym*, 2 (1886), S. 984: „Pragnąc świeżo założone miasto zaludnić, dozwalamy żydom, bez nadwyrężania jednak przywilejów miejskich, osiadać, domy nabywać, budować, handle prowadzić, wino, piwo i wszelkie trunki szynkować, towary przedawać, żywność na swą potrzebę skupować, a to wszystko uczciwym sposobem, z obowiązkiem ponoszenia ciężarów i opłacania czynszów, ceł, podatków, jakiego żydzi w innych miastach królewskich wnoszą. Zabramy mieszczanom; aby chcąc do miasta przybywać żydom i tamże osiadać, nie wazyli się pod żadnym pozorem czynić im przeszkody“.

⁴ Ein Beispiel ist eine Synagoge in Orla. Die architektonischen Untersuchungen sind im Jahre 1985 durchgeführt worden. Herr Janusz Kaczyński hat die Existenz des

Im Jahr 1588 ging die Stadt Tarnogród in das Eigentum von Jan Zamojski über und gehörte seitdem zum Majoratsgut der Familie Zamojski⁵.

Jedoch schien es, als ob eine langfristige Koexistenz des christlichen und des jüdischen Bürgertums unmöglich war, kam es doch oft zu Konflikten und Zänkereien.

Wenn die Bürgerleute der Stadt Tarnogród die Ansiedlung von zwei Juden in der Stadt nicht erlauben wollten, indem sie sich auf das Privileg *de non tolerandis Judaeis* von Sigismund August vom Jahr 1569 beriefen, das den Juden verboten hatte, sich in Tarnogród anzusiedeln, beschäftigte sich [Jan Zamojski] mit dieser Sache und entschied sie rechtmäßig. Er stellte nämlich fest, dass die oben erwähnten Juden früher ein Recht auf Ansiedlung erhalten hatten als die Bürgerleute von Tarnogród. Das Privileg hatten sie von König Sigismund August erhalten und mit eigenem Aufwand haben sie den Wald gerodet, Häuser gebaut und mehr als 20 Jahre lang in ihren Häusern gewohnt, ihre Bürgerrechte bestätigte man mit einem zusätzlichen Privileg aus dem Jahr 1589 und gestattete ihnen [...], den Kauf und Verkauf von Wein, Wodka und anderen Getränken, sowie allerlei Handwerk zu betreiben und jegliche ehrliche Tätigkeiten zu erfüllen, um (ihren) Lebensunterhalt zu verdienen. Fremden Juden wurde dies jedoch nach Maßgabe des königlichen Privilegs untersagt. Das Privileg vom Jahr 1569 verbot es ihnen, sich in der Stadt Tarnogród anzusiedeln⁶.

früheren Fundamentes des Objektes am Standort der heute existierenden Synagoge nachgewiesen. Sie fanden auch Spuren von einem Feuer, was auf eine Holzkonstruktion des früheren Objektes hindeutete.

⁵ *Słownik geograficzny*, S. 187.

⁶ A. Tarnawski, *Działalność gospodarcza Jana Zamoyskiego, kanclerza i hetmana W. Kor. 1572–1605*, (*Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych* 18, 1935), S. 382; Archiwum Wojewódzkiego Urzędu Ochrony Zabytków w Lublinie [Archiv des Woiwodschaftsamtes für Denkmalpflege Lublin], Delegatura w Zamościu [Niederlas-

Zahlreiche Juden lebten schon Anfang des 17. Jh. in Tarnogród. Sie besaßen eine Schule und ein Gebetshaus⁷. Die Informationen, ob damals bereits ein Gebäude entstanden war, das später zur Synagoge wurde, sind nicht gesichert. Wegen fehlender Finanzmittel und der Verschärfung der Vorschriften durch den Staat – oder durch kirchliche Behörden – nutzte man die Mietshäuser als Gebetsräume⁸.

Ende des 16. Jh. betrug die jüdische Einwohnerzahl nur etwa 1–1,2% der gesamten Einwohnerzahl von Tarnogród. Für die Entwicklung des Handwerks und des Handels waren hier gute Bedingungen vorhanden und die hiesige jüdische Gemeinde entwickelte sich rasch. Im Jahr 1648 erreichte sie 15% der Gesamtbevölkerung von Tarnogród⁹. Gemäß den Quellen gab es schon damals eine Synagoge. Darüber informiert das Privileg von Marcin Zamojski, das die Sache der Ansiedlung der Juden in der Stadt in Ordnung bringen sollte. Während Chmelnzykys Kosaken-Pogrom im Jahr 1648 wurde die damalige Synagoge vermutlich zerstört und später wieder aufgebaut. Im April 1648 ergoss sich ein Strom von Kosaken vom Unterlauf des Dnjepr [Dnepr] in die Ukraine

sung Zamość], Sign. N0452: M. Niedzielska, *Bożnica w Tarnogrodzie. Dokumentacja naukowo-historyczna* (künftig zitiert: Niedzielska, *Bożnica*), (1980), Aneks III: „Gdy mieszczanie tarnogrodzcy nie chcieli dopuścić do osiedlania się w mieście Tarnogrodzie dwóch Żydów, powołując się na przywilej króla Zygmunta Augusta z r. 1569, zabraniający Żydom osiedlania się w niem zajął się sam tą sprawą i rozstrzygnął ją w myśl zasad prawa. Stwierdziwszy mianowicie, że wspomniani Żydzi mieli prawo osiedlania się w Tarnogrodzie wcześniej aniżeli mieszczanie tarnogrodzcy uzyskali przywilej od Zygmunta Augusta i własnym nakładem wykarczowali las, domy wybudowali i bez przerwy 20 lat z górą w nich mieszkali, osobnym przywilejem z r. 1589 potwierdził im prawo obywatelstwa oraz pozwolił, kupczyć, wino, wódkę i napoje wszelkie szynkować i wszelkie uczciwe zajęcia pełnić, zarabiając na życie. Innym natomiast Żydom stosowanie do przywileju królewskiego z r. 1569 zabronił osiedlania się w tem mieście“.

⁷ W. Depczyński, *Tarnogród 1567–1967. Monografia historyczno-gospodarcza*, (1970), S. 26.

⁸ K. und M. Piechotka, *Bramy Nieba, Bóżnice murowane na ziemiach dawnej Rzeczypospolitej*, (1999), S. 61.

⁹ Depczyński, *Tarnogród*, S. 19.

und weiter westlich. Letztendlich, während des Brandes im Jahr 1683, der den größten Teil der Stadt zerstörte, brannte auch die Synagoge nieder¹⁰.

Unter anderem sind die Juden, die das Ansiedlung- und Freiheitsprivileg und andere Freiheiten von polnischen Königen und von Jan Zamojski erhalten haben und es [das Privileg] von dem Brand nicht retten konnten, sind in Konflikt mit den Bürgerleuten geraten, deswegen entstand die Notwendigkeit, noch einmal ihre Rechte zu bestätigen¹¹.

Das Gebäude der ehemaligen Synagoge entstand vermutlich nach dem Jahr 1686. Die Entstehung der Synagoge war mit dem Privileg des Majoratsherrn Marcin Zamojski verbunden¹². Auf dem Platz Nr. 3, den die Juden von den Christen gekauft hatten, zäunten sie den kleineren Teil zum Damm hin ab, wie es früher üblich war. Auf dem Platz der bisherigen Synagoge wurde ein Haus für den Rabbiner, den Kantor und den Lehrer gebaut¹³. Das Privileg erlaubte den Juden den Bau der Synagoge dort, wo sie schon einmal gestanden hatte. Die Juden erhielten auch das Recht auf den Besitz eines Friedhofs und einer Mikwe [rituelles Reinigungsbad] an den bisherigen Plätzen¹⁴. Die bisherige Synagoge sollte durch eine neue auf dem alten Platz, auf dem die abgebrannte Synagoge gebaut worden war, ersetzt werden. Gemäß den

¹⁰ A. Trzeciński, *Śladami zabytków kultury żydowskiej na Lubelszczyźnie*, (1990), S. 19.

¹¹ Niedzielska, *Bożnica*, Aneks II: „Między innymi Żydzi, którzy przywilej mieszkania, swobody i innych wolności uzyskali od Królów Polskich i Jana Zamoyskiego i uratować z ognia go nie mogli popadli w konflikty z mieszczanami, stąd konieczność ponownego usankcjonowania ich praw“.

¹² Ebenda, S. 27.

¹³ Ebenda, S. 11; Tarnawski, *Działalność*, S. 382: „Na Placow n 3 pod sobą które Żydzi od Chrześcijan pokupowali. Zagrozdili mniejsze ku wałowi na Bożnicę tak iak dawno bywało. Aterazniejszą mają znieść y na tym miejscu dom postawić dla Doktora, Cantora y Szkolnika“.

¹⁴ Niedzielska, *Bożnica*, Aneks II.

Quellen ist unwiderlegbar, dass die Gemeinde von Tarnogród im Besitz dieses Grundstücks war. Das Gebäude hatte die Funktion sowohl eines Gebetshauses als auch einer Synagoge.

Laut Szymon Zajczyk diente die Synagoge in Tarnogród als Vorbild für die Synagogen, die seit dem 16. Jh. bis zur Mitte des 19. Jh. entstanden sind¹⁵. Das Ehepaar Piechotka dagegen nimmt als Zeitraum die erste Hälfte des 17. Jh. bis zum Ende des 18. Jh. an¹⁶. Małgorzata Niedzielska schlägt eine Klassifikation der Synagogen hinsichtlich ihrer funktionalen Programme in Bezug auf ihr Vorkommen in verschiedenen Orten Polens vor. Im südlichen Polen gibt es Objekte, in denen sich alle Räume in einem kompakten Block befinden. In Nordpolen gibt es Synagogen, aus deren Baukörper man jede Funktion auslagern konnte. Eine solche Klassifikation scheint jedoch fraglich zu sein. In der Regel wurden Synagogen im vorherrschenden architektonischen Stil der Zeit und des Ortes, an dem sie errichtet wurden, gebaut. Dieses Schema, wonach sich alle Funktionen des Objekts unter einem Dach befanden, gibt es sowohl auf dem Gebiet Lubelszczyzna, als Beispiel dafür dient die Synagoge in Tarnogród, als auch auf dem Gebiet Białostoczczyzna, wie z.B. in Orla. Es scheint also, als ob „dieser Stil“ mehr oder weniger sowohl im nördlichen als auch im südlichen Teil des Landes verbreitet war. Bestimmt sein konnte dieser Stil sowohl von den Präferenzen der Gemeinden in der Frage der Lokalisierung von Frauenräumen, als auch bei den Ausbaumöglichkeiten der Synagoge. Das bedeutet, dass der Kahal entscheiden durfte, ob sich die Frauenräume in der Vorhalle oder im Erdgeschoss der Nord- und Südwand befinden sollten. Selbstverständlich hatte auch die Größe der Parzelle, welche die Gemeinde erhalten hatte, einen Einfluss auf die Ausbaumöglichkeiten.

¹⁵ S. Zajczyk, *Architektura barokowych bożnic murowanych w Polsce (zagadnienia i systematyka materiału zabytkowego)*, „Biuletyn Historji Sztuki i Kultury. Kwartalnik wydawany przez Zakład Architektury Polskiej i Historji Sztuki Politechniki Warszawskiej“, 1, 4 (1932/1933), S. XXX–XXXII, S. 190–191.

¹⁶ K. und M. Piechotka, *Bóżnice drewniane*, (1957), S. 28.

Die Synagoge in Tarnogród gehört zu den Neun-Felder-Objekten, die auf einem Grundriss mit neun Feldern angelegt wurden. Die Voraussetzung war die Entstehung der *Bima*, die auf einem zentralen und meist quadratischen Platz gebaut wurde. Die Gestaltung des rituellen Bodens sollte die Vergrößerung der Synagoge erlauben, was sehr wichtig war, da die Zahl der Juden in der Gemeinde im 18. Jh. um das Dreifache ansteigen sollte. Das funktionale Programm der früheren Synagoge konzentrierte sich auf den Bau des Männersaales. Man baute die Objekte auf zwei verschiedene Arten: Das war zum einen der Anbau der Eingänge sowie der Frauenhallen zu dem schon errichteten Männeraal. Zum anderen passte man den Objektbau auf den ersten Grundriss an, also mit allen oben schon erwähnten Teilen. Die erste Alternative schien populär zu sein, denn da die Gemeinden meist nicht genug Geld hatten, konnte man so auf Dauer die Kosten verteilen. Die Synagoge in Tarnogród gehört offenbar zu dieser Art. Ursprünglich besaß sie einen Eingang, aber in einer ganz anderen Form und Skala als das heutige Gebäude, das vermutlich im 19. Jh. entstanden ist. Laut Małgorzata Niedzielska sprechen für diese Vermutung die Reste der ehemaligen Fensteranordnung – kleine Fensteröffnungen, die bis heute in Form der Fensternischen sichtbar sind¹⁷. Gemäß dem obigen Textfragment kann man annehmen, dass die Einführung des Krüppelwalmdaches über der Synagoge im 19. Jh. die Möglichkeit bot, eine neue Vorhalle für die ganze Westseite des Baus und ein neues Treppenhaus, das ins Dachgeschoss mündet, zu bauen. Auf der Nordseite hatte die Synagoge einen Frauenraum, davon zeugen die bis heute existierenden kleinen Fensterchen in der nördlichen Wand und die Kontaktlinie zwischen dem Dach und der Wand, die rekonstruiert wurde¹⁸. Wegen fehlender Archivalien bleibt unklar, in welcher Zeit dieser Bau entstand. Es ist zu vermuten, dass die Frauenhalle zum schon damals gebauten Männeraal angebaut wurde. Aber wenn man die Nischen im Erdgeschoss der

¹⁷ Niedzielska, *Bożnica*, S. 28.

¹⁸ Ebenda.

Westwand in Betracht zieht, dann sollte man Małgorzata Niedzielska und ihrer Theorie zustimmen, wonach die Frauenhalle nach dem Anbau der Vorhalle entstanden ist¹⁹. So erlaubten die Fensterchen in der westlichen Wand den jüdischen Frauen, am Gebet, das im Männersaal stattfand, teilzunehmen.

Gemäß den traditionellen Vorstellungen saßen auch hier Männer und Frauen getrennt voneinander. Der Platz der Frauen befand sich entweder hinter einer „Abtrennung“ [hebräisch: *Mehisa*] im hinteren Teil des Raumes oder auf einer Empore. Man weiß auch, dass die Frauen einen eigenen Eingang zur Synagoge benutzten, da ein Gebot existierte, wonach es verboten war, sich vor dem Gebet mit unwichtigen Sachen zu beschäftigen²⁰. Das wäre eine Antwort auf ein Fragment, das sich im *Seder Elyachu Rabba* aus dem 10. Jh. findet: „Der Mann soll nicht mit den Frauen beten. Ihre Anwesenheit könnte ihn zerstreuen [...]“. Deshalb war der Platz der Frau in der Synagoge auch räumlich von dem des Mannes getrennt. Auf diese Weise sollte die Konzentration des Mannes auf den Gottesdienst gesteigert werden. Jedoch bedeutet dies nicht, dass die Vorhalle bereits in der beschriebenen Zeit entstanden sein musste. Logisch wäre ein gleichzeitiger Bau der Vorhalle und der Frauenhalle. Vor der Zerstreung und der Beschäftigung mit Nebensächlichkeiten sollten auch die sehr hoch angebrachten Fenster, durch die die Synagoge beleuchtet wurde, schützen²¹. Es ist wahrscheinlich, dass die Synagoge von Tarnogród eine völlig identische Gestalt erhalten sollte wie die Synagoge von Szczebrzeszyn, mit den Vorbauten an drei Seiten. Weil das Objekt auf einer Bachböschung lag, gab es keinen Platz mehr für den Ausbau der Synagoge. Das könnte aber bedeuten, dass die Vorhalle nur in Höhe des Erdgeschosses und für die ganze Breite der Frontwand gebaut wurde. Man kann vermuten, dass sich die Nischen

¹⁹ Ebenda, S. 29.

²⁰ Z. Greenwald, *Bramy Halachy. Religijne prawo żydowskie*, (2005), S. 46.

²¹ M. Bałaban, *Zabytki historyczne Żydów w Polsce*, (Pisma Instytutu Nauk Judaistycznych w Warszawie 1, 1929), S. 63.

in der westlichen Wand in den Frauenräumen befanden, die von der Vorhalle abgetrennt und ähnlich wie in der Synagoge in Orla zusätzlich durchgeschlagen wurden.

Die genaue Geschichte der Synagoge im 18. Jh. kennen wir nicht. Die jüdische Gemeinde muss sich damals sehr schnell entwickelt haben. Es war das „Goldene Zeitalter“ in der Geschichte der Stadt und zugleich die Blütezeit der jüdischen Gemeinde. Davon zeugen die Informationen aus den Publikationen, die über die Stadt Tarnogród erschienen sind. Laut Eleonora Bergman wurden während des Pogroms von Hetman (Hauptmann) Bogdan Chmelnizkyj alle Juden in der Stadt ermordet²². Das bedeutet, dass die Gemeinde nach dem Brand die neue Synagoge errichtete und in der Zeit ihres Anbaues auch genug Geld dafür hatte. Zugleich muss sich ihre wirtschaftliche Lage verbessert haben und die Zahl der jüdischen Stadtbewohner angestiegen sein. Gemäß des Steuerregisters aus dem Jahr 1650 lebten in der Stadt 92 jüdische Familien²³. Im Jahr 1686 waren die Juden Besitzer oder Vermieter von 83 Häusern in Tarnogród²⁴. Dank der Unterstützung der Familie Zamojskis entfaltete sich die jüdische Gemeinde sowohl in wirtschaftlicher als auch in demographischer Hinsicht.

Die Tarnogróder Juden führten rege Handelstätigkeit, waren Vertreter ihrer Gemeinde und nahmen hohe Stellungen in dem Vierländersejm [Hebräisch: *Wa'ad Arba' Aratzot*, der Ausschuss der vier Länder – der Judenreichstag] ein²⁵. Anhand der Zollbücher kann man feststellen, dass am Ende des 17. und im 18. Jh. die jüdischen Kaufleute von Tarnogród viele enge Handelsbeziehungen mit Danzig und Leipzig hatten²⁶. Die Stadt entwickelte sich damals so rasch, dass im Jahr 1858

²² E. Bergman, J. Jagielski, *Zachowane synagogi i domy modlitwy w Polsce. Katalog*, (1996), S. 134.

²³ A. Trzeciński, *Śladami*, S. 30.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Der Juden Reichstag trat erstmals 1581 in Lublin zusammen.

²⁶ J. Tomaszewski, *Żydzi w Polsce. Dzieje i kultura. Leksykon*, (2001), S. 646.

dort 4115 Einwohner lebten, wovon 1715 Einwohner jüdischer Herkunft waren, also 41,6%²⁷. Man nimmt an, dass die Synagogen ein deutlicher Ausdruck des steigenden Wohlstandes immer neu entstehender jüdischer Gemeinden waren. Je mehr jüdische Einwohner es gab, desto mehr musste die Synagoge ein entsprechend stattliches Aussehen haben. Das bedeutet, dass die Synagoge von Tarnogród vermutlich im Barockstil gebaut wurde, nicht wie Małgorzata Niedzielska schreibt, mit einem Schmetterlingsdach²⁸ – das eher von einer engen Verbindung zum Renaissancestil zeugen würde –, da das Aussehen des Objekts der weltlichen Architektur des Barock näher steht. Selbstverständlich kann man Ähnlichkeiten zu der in der Nähe liegenden Synagoge in Zamość suchen, die um 1620 entstanden ist und auch ein Schmetterlingsdach besaß. Zwischen den beiden Objekten liegt ein Zeitabschnitt von 70 Jahren. Man muss anmerken, dass die Synagoge in Zamość im 18. Jh. gebaut wurde und ihr Schmetterlingsdach später verändert wurde. Es ist eher unwahrscheinlich, dass Ende des 17. Jh. noch ähnliche Konstruktionen gebaut worden sind, die außer ihrem weltlichen Charakter, wenn es um Rathäuser geht, auch eine Abwehrfunktion erfüllen sollten, wie es in vielen solchen Fällen häufig war. Als Beispiel dafür kann die Synagoge in Łuck genannt werden²⁹.

Wie schon erwähnt, erfolgte im 19. Jh. die Umgestaltung des Daches und der Vorhalle zu einer zweistöckigen Konstruktion. Durch den Umbau wurde ein neues Dachgeschoss geschaffen. Dass die Umgestaltungen gleichzeitig vollzogen worden waren, zeigen die gleichartigen rechteckigen Fensternischen, die von Ost und West die Dachgeschosse des Hauptsals und die Räume im ersten Stock der Vorhalle erhellen³⁰. Wahrscheinlich entstand damals auch ein klassizistischer Schrein für

²⁷ *Słownik geograficzny*, S. 186–187.

²⁸ Niedzielska, *Bożnica*, S. 30.

²⁹ M. Bałaban, *Bożnice obronne na wschodnich kresach Rzeczypospolitej*, in: ders., *Studja Historyczne*, (1927), S. 98.

³⁰ Ebenda.

die Pentateuchrollen, der eine Widersprüchlichkeit im Verhältnis zu der Größe des Männersaales darstellt. In dem behandelten Zeitraum der Geschichte Tarnogróds stieg die Zahl der Bewohner ständig an. Das gilt vor allem auch für die jüdische Gemeinde, die damals fast 50% der Stadtbevölkerung ausmachte. Das gegenwärtige Aussehen des Gebäudes verdanken wir jener Zeit.

Bestimmt besaß das Objekt schon im 18. Jh. einen reich verzierten Innenraum. Heute ist davon nichts mehr zu sehen, außer der Ausschmückung des *Aron-ha-Kodesch* [des Toraschreins]. Mit Sicherheit wissen wir von der Ausschmückung an der östlichen Wand, die als etwas ganz Besonderes betrachtet wurde³¹. Sie wurde von den Wandpfeilern in drei Teile geteilt, zwischen den Wandpfeilern gab es vier Fenster. Zwischen den mittleren Fenstern, ungefähr auf einem Drittel der Wandhöhe, befindet sich der Pentateuchschrein. Den Schrank flankieren zwei Halbsäulen mit polygonalen graugrünen Säulensockeln. Die Säulenschäfte waren in graublauer Farbe gestrichen, dagegen waren die Kapitelle in grünbrauner Farbe gehalten. Weiter oben befindet sich der Kämpfer, der oberste Teil des Widerlagers des Bogens, in graublauer Farbe mit grünbraunen Blumenmotiven, vielleicht vormals mit einem Akanthuskapitell³². Über der Nische befindet sich eine Wandmalerei in rechteckiger Form, von oben im Halbkreis. Das Zentrum in diesem Bereich ist ein wenig zurückgesetzt und mit einem Pseudo-Astragal versehen, der von Eichenranken umkränzt ist. In der Mitte befinden sich zwei als Wächter am Himmelstor stehende Greifen. Die Wolke symbolisiert den Himmel³³. Es zeigt sich, dass es in den Dokumentationen eine falsche Interpretation gibt, weil die Greifen nicht an den Pforten des Himmels stehen. Zwischen den Greifen befinden sich die

³¹ Archiwum Wojewódzkiego Urzędu Ochrony Zabytków w Lublinie, Delegatura w Zamościu, Sign. N0247: E. Lorenz, *Dokumentacja konserwatorska zabytków. Synagoga Tarnogród* (künftig zitiert: Lorenz, *Dokumentacja*), (1986), S. 7.

³² Ebenda, S. 8.

³³ Ebenda.

Arme eines Priesters, die zum Segen erhoben sind. Es ist ein Kohen-Symbol. Die mythischen Wesen halten jedoch ein Kronen-Symbol [*Keter Torah*], das immer über dem *Aron-ha-Kodesch* erscheint, im folgenden Gedankensinne:

Es gibt drei Kronen: die Krone von der Tora, die Krone der Priesterwürde und die Krone des Königtums; die Krone des guten Namens aber übertrifft sie alle³⁴.

Die Krone symbolisiert einen Erhöhungsakt über das gewöhnliche Verlangen und einen Eintritt in die geistliche Wirklichkeit. Über der Bildmalerei wurde eine stark gekniffte Balkenform angewandt, auf der die farbige Wandmalerei wiederholt wird, das alles ist von einem Pseudo-Astragal und einer Dentikula umfasst. Über dem *Aron-ha-Kodesch* befanden sich Gebetstexte in blauer Farbe und mit einer rechteckigen Umfassung³⁵. Während der Forschungen im Jahr 1986 wurden auch noch andere Gebetstexte gefunden, die in den Farben Rot und Ocker gehalten waren. Die Säulensockel im Bereich des *Aron-ha-Kodesch* waren bestimmt auch gestrichen. Zu dem Pentateuchschrein führten kleine Treppen, die heute nicht mehr existieren.

Das Gebäude der ehemaligen Synagoge erzählt von der Geschichte und Kultur der Tarnogróder Juden. Das Neun-Felder-Hallenobjekt mit Dachgeschoss im Hauptteil des Gebäudes, dazu mit zwei Niveaus in der Vorhalle, wurde entsprechend mit einem Mansard- und Pultdach bedeckt.

Die Frontfassade wurde zu einem Ring aufgerichtet, zweistöckig, fünfachsigt, von oben abschließend verziert mit einer Mansarde mit Tympanon. Sie ist im Geist des Klassizismus gehalten. Die Ecken der

³⁴ A. Cohen, *Talmud*, (2002), S. 146: „Są trzy korony: korona Tory, korona kapłańska i korona królewska; ale korona dobrego imienia przewyższa je wszystkie ([Awot] 4,17)“.

³⁵ Lorenz, *Dokumentacja*, S. 2.

Fassade und der Mittelraum sind mit Lisenen bzw. Strebepfeilern vertikal gegliedert. Die horizontale Teilung der Fassade zeigt sich in Form eines einfachen, im Putz geführten Bandes mit einem Kordongesims der Vorhalle und einem Fassadenabschluss durch profiliertes Traufgesims. Die Fenster an der Vorhallenfassade haben einfache Umrahmungen mit Putzfaschen. Das Fenster in der Mittelachse wurde breiter gestaltet. Die zweigeschossige, vierachsige, verputzte Nordfassade wurde mit einem zart profilierten Gesims bekränzt. Die Rahmengliederung spricht von einer vertikalen Gliederung der Fassade. Die hohen Rundbogenfenster haben Archivoltumrahmungen. Über den Fenstern befindet sich ein Band in Form eines konkaven Profils und dazu noch ein flaches, halbkreisförmiges Profil. Unter den Fenstern wurden rechteckige Fensternischen der ehemaligen Frauenhalle angebracht und mit rundbogigem Anschluss geschlossen. Die Rahmengliederung wird von oben mit feinem Gesims geschlossen, über dem sich eine flache Wand mit kleinen kreisförmigen, in Achsen gestellten Öffnungen befindet. Die zweigeschossige Fassade der Vorhalle hat einen dreiachsigen Giebel. Nahe dem Gehäuse gibt es eine Tür. Fensteröffnungen mit einfachen Umrahmungen wurden als Blindfenster gestaltet. Im Giebel gibt es ein kleines Fensterchen in einem rundbogigen Ausschnitt.

Die Südfassade des Männersaals wurde analog zur Nordfassade gestaltet, sie ist jedoch eingeschossig und ohne Fensterchen im Erdgeschoss. Einachsige und zweigeschossige, mit einem dreieckigen Giebel und Rahmenanordnung, wurde ein Teil der Vorhalle angelegt. Die Öffnung des ersten Stockes wurde als Blindöffnung gestaltet und mit einer einfachen Umrahmung aus Putz versehen. Im Giebel befindet sich ein Fensterchen in dem rundbogigen Ausschnitt. Die Ostfassade wurde zweigeschossig angelegt. Ähnlich wie in den übrigen Fassaden wurde eine Rahmenverteilung angewandt. Der erste Stock ist vierachsige entworfen worden. Die Hauptachse der Fassade wurde leicht durch eine Annäherung von zwei zentralen Fenstern akzentuiert. Fensteröffnungen und Teilungen wurden genauso wie die von den Nord- und

Südfassaden gestaltet. Der zweite Stock gehört zum Giebel, der in einem flachen zentral gelegten Risalit drei Fensteröffnungen hat.

Sowohl im Innenraum als auch an den Nord- und Südfassaden des Männersaales sieht man eine bemerkenswerte Dreiteilung. Im Innenraum zeigt sie sich durch den Pilaster und Kragstein, die den raumteilenden Pfeilern entsprechend gestaltet sind. Die Fenster befinden sich zwischen dieser Raumordnung. Diese Art und Weise der Baukunst wurde im 17. Jh. streng befolgt³⁶.

Die Synagoge von Tarnogród ist eines der größten Neun-Felder-Objekte in Polen. Der Innenraum wurde auf 16,5 mal 16,5 Meter im Quadrat gestaltet. Das Außenmaß wurde auf einem Rechteck (24,6 mal 18,8 Meter) gestaltet. Besonders interessant und ausgeprägt wirkt das zentrale Feld um etwa 7,7 mal 7,7 Meter im Vergleich zu dem zentralen Feld der Synagoge in Tykocin, die ein Rechteck von etwa 4 mal 4 m hat. Dies zeugt davon, dass die Synagoge von Tarnogród zwei Traditionen verbunden war: Einerseits förderte ihr Neun-Felder-Charakter eine architektonische *Bima*, andererseits würde eine so große *Bima* bei einer wachsenden Gemeinde sehr viel Platz benötigen. Den Platz brauchte man jedoch für die Gläubigen. Deswegen entschied man sich wahrscheinlich für eine Lauben-*Bima*³⁷.

Die soziale Lage der jüdischen Gesellschaft und ihre Existenz wurden in der damaligen städtischen Öffentlichkeit des Shtetls durch eine derart große Synagoge besonders betont. Die Tarnogróder *Bet ha-Kneset* wurde direkt am Markt situiert, also man könnte sagen, an dem wichtigsten öffentlichen Raum jener Zeit. Selbst die Kirche lag ein Stück vom Zentrum entfernt und die Synagoge war hinsichtlich der Größe das zweitwichtigste Objekt nach ihr. All das ist auf dem alten Stadtplan der Munizipalstadt Tarnogród vom Jahr 1820 zu sehen. Gleichzeitig kann man auch feststellen, dass die Synagoge einen Grundriss in Form des Buchstabens T besaß. Das könnte bedeuten, dass das Gebäude zwei

³⁶ Zajczyk, *Architektura*, S. 191.

³⁷ Niedzielska, *Bożnica*, S. 36.

Vorhallen als Frauenhallen hatte und vielleicht auch eine zweigeschossige Vorhalle an der Westseite. Es gibt leider keine Hinweise dafür, dass eine Frauenhalle an der Südseite existierte. Dort gab es keine durchgeschlagenen Fensteröffnungen. Wahrscheinlich zeigt der alte Stadtplan von 1820 nur die fantasievollen Vorstellungen des Kartografen, die mit der historisch-architektonischen Realität leider nichts zu tun hatten. Der Meinung des Autors zufolge erzählt die Synagoge von der noch nicht vollständig bekannten Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Tarnogród. Das Gebäude der ehemaligen Synagoge war einst das bedeutende Zentrum des geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Heutzutage dient es als Stadtbibliothek und bleibt ein stummer Zeuge der Vergangenheit.

Korrektur gelesen von
Lucyna Dolecka und
Stefanie Neumeister

DZIEJE SYNAGOGI W TARNOGRODZIE

JAKO PRZYKŁAD ROZWOJU GMINY ŻYDOWSKIEJ W XVIII WIEKU
NA ZIEMIACH POLSKICH

(STRESZCZENIE)

Synagoga w Tarnogrodzie istnieje do dziś, zmieniła jednak swój charakter oraz pełnioną funkcję. Świadczy o niezwyklej pozycji, jaką gmina żydowska osiągnęła w przeszłości w tym mieście.

Historia gminy żydowskiej w Tarnogrodzie oraz znajdującej się w tym mieście synagogi rozpoczyna się w połowie XVI wieku od przywileju Stefana Batorego. Jej dzieje mogą być przykładem stosunków panujących między ówczesną władzą i Żydami oraz mieszkańcami Tarnogrodu. Istotny wpływ na relacje między żydowskimi i innymi mieszkańcami Tarnogrodu miały przywileje, które Żydzi uzyskali w XVI wieku. Synagoga w Tarnogrodzie stanowi przykład tego, jak ekonomia i stosunki społeczne kształtowały obraz niewielkiego miasta. Rozwój gminy skutkował częstą modernizacją tego budynku. Synagoga była pierwotnie drewniana, wielokrotnie niszczona i trawiona przez pożary uzyskała pod koniec XVII wieku formę murowaną. Układ pomieszczeń, ich funkcjonalność, odpowiadał stosowanym w tym czasie

schematom architektonicznym. Historia synagogi w Tarnogrodzie oraz kształtowania się jej formy może stanowić przykład dla przedstawienia dziejów gmin żydowskich na całym obszarze wschodniej Polski.

DIE GESCHICHTE DER SYNAGOGUE IN TARNOGRÓD

ALS BEISPIEL FÜR DIE ENTFALTUNG DER JÜDISCHEN GEMEINDE IN POLEN
IM 18. JAHRHUNDERT

(ZUSAMMENFASSUNG)

Die Synagoge in Tarnogród existiert heute noch, es haben sich aber ihr Charakter und ihre Funktion verändert. Sie gilt als Symbol der außergewöhnlichen Stellung, die die jüdische Gemeinde in dieser Stadt vormals besaß.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Synagoge von Tarnogród beginnt mit den Stefan-Batory-Privilegien in der Mitte des 16. Jh. Sie zeigt die Verknüpfungen zwischen den damals herrschenden Mächten, den Juden und der nichtjüdischen Stadtbevölkerung. Einen großen Einfluss auf diese Beziehungen hatten die Rechte, die die Juden erhielten. Die Synagoge von Tarnogród ist ein Beispiel dafür, wie die Wirtschaft und die sozialen Beziehungen das Bild der Kleinstadt geprägt haben. Das zeigt sich in den wiederholten Modernisierungen der Synagoge aufgrund des Wachstums der Gemeinde. Die Synagoge war ursprünglich aus Holz errichtet worden, sie wurde mehrfach zerstört und ist sogar einmal niedergebrannt. Am Ende des 17. Jh. erhielt sie ihre Backsteinform. Die funktionale Gestaltung der Synagoge wurde an die damals vorherrschenden architektonischen Stile angepasst.

Daher kann das Beispiel von der Geschichte und der Form der Synagoge von Tarnogród als geeignete Darstellung betrachtet werden für die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet Ostpolens.

THE HISTORY OF THE SYNAGOGUE IN TARNOGRÓD

AS AN EXAMPLE OF THE DEVELOPMENT OF THE JEWISH COMMUNITY
IN THE 18th CENTURY ON POLISH LANDS

(SUMMARY)

The synagogue in Tarnogród still exists but has changed its nature and its function. It does attest the extraordinary position the Jewish community had achieved in this city.

The history of the Jewish community and the synagogue started in the mid-sixteenth century with the privilege of Stefan Batory. The history of the Jewish community in this town is an example of the relationship between the ruling authorities, but also between the non-Jewish inhabitants of Tarnogród and the Jews. The state of the Jews was mainly determined by the privileges which this group received at that time. The Tarnogród synagogue is an example of how economics and social relations shaped the image of a small town. This is reflected in the constant modernization of the building due to the growth of the Jewish community. The synagogue was originally made of wood, repeatedly destroyed and once burned down, at the end of the seventeenth century it was given the form of a brick building. The functionality of the synagogue referred to the architectural patterns that prevailed at that time.

The history of the synagogue in Tarnogród and its form can be perceived as a proper example of the formation and the development of the Jewish community in Eastern Poland.

Słowa kluczowe / Schlagworte / Keywords

- Synagoga; gmina żydowska; barok; Tarnogród
- Synagoge; jüdische Gemeinde; Barock; Tarnogród
- Synagogue; the Jewish community; Baroque; Tarnogród

BIBLIOGRAFIA / BIBLIOGRAFIE / BIBLIOGRAPHY

ŹRÓDŁA ARCHIWALNE / ARCHIVALISCHE QUELLEN / ARCHIVAL SOURCES

Archiwum Wojewódzkiego Urzędu Ochrony Zabytków w Lublinie, Delegatura w Zamościu

- Sign. N0247, E. Lorenz, *Dokumentacja konserwatorska zabytków. Synagoga Tarnogród*, (1986).
- Sign. N0452, M. Niedzielska, *Bożnica w Tarnogrodzie. Dokumentacja naukowo-historyczna*, (1980).

LITERATURA / LITERATUR / LITERATURE

- Bałaban M., *Bożnice obronne na wschodnich kresach Rzeczypospolitej*, in: ders., *Studia Historyczne*, (1927), S. 93–99.
- Bałaban M., *Zabytki historyczne Żydów w Polsce*, (Pisma Instytutu Nauk Judaistycznych w Warszawie 1, 1929).
- Baliński M., Lipiński T., *Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym*, 2 (1886).
- Bergman E., Jagielski J., *Zachowane synagogi i domy modlitwy w Polsce. Katalog*, (1996).
- Cohen A., *Talmud*, (2002).
- Depczyński W., *Tarnogród 1567–1967. Monografia historyczno-gospodarcza*, (1970).
- Greenwald Z., *Bramy Halachy. Religijne prawo żydowskie*, (2005).
- Piechotka K. und M., *Bóżnice drewniane*, (1957).
- Piechotka K. und M., *Bramy Nieba. Bóżnice murowane na ziemiach dawnej Rzeczypospolitej*, (1999).
- Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. B. Chlebowski, 12 (1892), S. 186–187.
- Tarnawski A., *Działalność gospodarcza Jana Zamoyskiego, kanclerza i hetmana W. Kor. 1572–1605*, (Badania z dziejów Społecznych i Gospodarczych 18, 1935).
- Tomaszewski J., *Żydzi w Polsce. Dzieje i kultura. Leksykon*, (2001).
- Trzciniński A., *Śladami zabytków kultury żydowskiej na Lubelszczyźnie*, (1990).
- Zajczyk S., *Architektura barokowych bożnic murowanych w Polsce (zagadnienia i systematyka materiału zabytkowego)*, „Biuletyn Historji Sztuki i Kultury. Kwartalnik wydawany przez Zakład Architektury Polskiej i Historji Sztuki Politechniki Warszawskiej“, 1, 4 (1932/1933), S. XXX–XXXII, 186–195.



Abb. 1. Die Frontfassade der Synagoge in Tarnogród. Aktueller Zustand (Foto: Mateusz Michalski)



Abb. 2. *Aron-ha-Kodesch*. Die Arme des Priesters halten ein Kronen-Symbol [*Keter Torah*]. Aktueller Zustand (Foto: Mateusz Michalski)

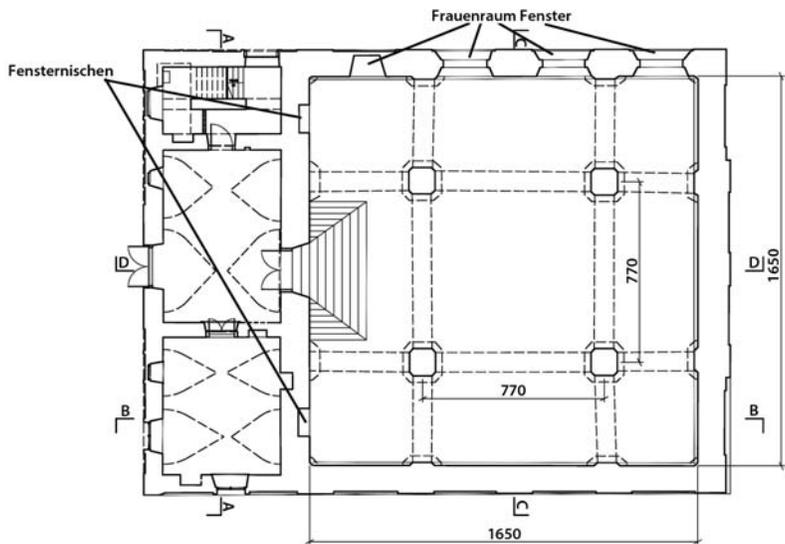


Abb. 3. Die Synagoge in Tarnogród. Erdgeschossgrundriss (bearb. Mateusz Michalski). Die Nordfassade der Synagoge in Tarnogród. Aktueller Zustand (Foto: Mateusz Michalski)